



# - b a s a l t -



der grünrote landbote

---

04/2012 - Programmvorschau - Mitteilungen - Meinungen - Tipps -

---

*„Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“*

*(Pastor Niemöller)*

## Antifa-Stadtrundgang in Frankfurt am Main

„Wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende Menschen“

Am Samstag, den 1. September (Antikriegstag) reiste eine kleine (8 Personen), aber sehr motivierte Gruppe der Lauterbacher Naturfreunde mit der Bahn nach Frankfurt.

Siggi Hess erwartete uns an der Hauptwache zu einem Antifa-Stadtrundgang. Nicht nur Siggi begrüßte uns, sondern auch Wind und Kälte. Doch Sonne und Wärme hatten wir bestellt und die Bestellung traf auch ein, es dauerte nur etwas.



Die Schwerpunkte unseres Rundganges lagen bei jüdischen Stationen, sowie Stationen der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung.

Die Hauptwache (1730 erbaut), war ehemals Wachstube und Gefängnis. Es machte uns fassungslos, zu hören, dass u.a. hier Johann Erasmus Senckenberg 26 Jahre lang – bis zu seinem Tode im Jahr 1795 ohne Prozess in Haft saß. Sein Bruder Johann Christian Senckenberg, der als Stifter (Senckenbergmuseum, Botanischer Garten) in Frankfurt bekannt geworden ist, soll sich nicht sehr für ihn eingesetzt haben. 1802 wurde ein weiterer sehr bekannter Häftling der Hauptwache an die Franzosen ausgeliefert: Johannes Bückler, bekannt als der Schinderhannes.



Interessante Details erfuhren wir auch zur Geschichte des KAUFHOFes. Im 18. Jahrhundert war der Kaufhof das Gasthaus Weidenhof, in dem Goethes Vater geboren wurde.

1935 wurde das ehemalige Warenhaus Leonard Tietz als KAUFHOF neu eröffnet, nach dem Aufsichtsrat „entjudet“ war.

Im Steinweg 10 standen wir vor einer ehemaligen vegetarischen Gaststätte, dem Treffpunkt des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes. Anna Beyer (1909 bis 1991) richtete diesen Treffpunkt ein. Sie ging oft mit einem präparierten Koffer über die Frankfurter Brücken. Wenn sie den Koffer abstellte, hinterließ er einen Stempelabdruck mit der Aufforderung „Nieder mit Hitler“. Sie konnte nach Großbritannien fliehen und war nach ihrer Rückkehr SPD-Stadträtin und später Regierungsdirektorin in Wiesbaden. Bis zu ihrem Tode lebte sie in Frankfurt.

Weiter ging es nun zum Friedrich-Stoltze-Denkmal (1816-1891). Er war Mundartdichter und aktiver Demokrat. Einige von uns haben sicher schon einmal einen Auftritt des Frankfurter Naturfreundes Mario Gesiarz als Stoltze-Rezitor gesehen. Stoltze war Angehöriger der Frankfurter Abordnung beim Hambacher Fest und gab u.a. die „Frankfurter Laterne“ heraus.



Die Offenbacher hatten wohl so ihre Probleme mit Stoltze: Er wurde von Offenbach wegen Majestäts- und Bismarckbeleidigung gesucht. Ihm drohten dafür 196 (!! ) Jahre Zuchthaus. Weniger bekannt, aber nicht minder politisch aktiv, war seine Schwester Anna. Sie war 1833 am Wachesturm beteiligt, ebenso an der Befreiungsaktion für die einsitzenden Frankfurter Studenten (wie ging das nochmal mit dem Lied ...“ in den Kerkern zu Frankfurt an dem Main“ ?)

Unsere nächste Station war die Paulskirche, die im 2. Weltkrieg zerstört und am 18. Mai 1948 wieder eingeweiht wurde. 1848-1849 war hier der Sitz der Nationalversammlung. An der Paulskirche standen wir vor der Gedenktafel für Johanna Kirchner (1889 – 1944). Sie wurde schon mit 14 Jahren politisch aktiv bei der sozialistischen Arbeiterjugend, war später SPD-Mitglied und Gewerkschafterin sowie 1919 Mitbegründerin (zusammen mit Marie Juchacz) der Frankfurter AWO. Als die Faschisten im Mai 1933 das Frankfurter Gewerkschaftshaus stürmten und besetzten, raffte sie alle Mitgliedskarten der Gewerkschaftsmitglieder zusammen und versteckte sie unter ihrer Kleidung. Mit Sicherheit hat diese mutige Aktion vielen Gewerkschaftern das Leben gerettet. Johanna Kirchner wurde nach einem Leben im Widerstand und der Emigration 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.



Auf dem Römerberg, auf dem bereits ab dem 9. Jahrhundert Herbstmessen abgehalten wurden, versammelten wir uns an der im Boden eingelassenen runden Gedenktafel zur Bücherverbrennung am 10. Mai 1933. Angeführt von dem Studentenpfarrer Fricke kam der Zug damals mit einem Ochsenkarren von der

Universität zum Römerberg. Es wurden hier die Werke von 131 Autoren aus „marxistische und undeutsche Literatur“ verbrannt.



Am 3. Februar 1933 fand auf dem Römerberg die letzte große SPD-Demonstration mit 10.000 Menschen statt. Am 22. Juni 1933 wurde die SPD verboten. Die Ostermarsch-Bewegung traf sich schon immer auf dem Römerberg zu einer zentralen Kundgebung, 1967 kamen hier 15.000 Demonstranten zusammen. 1978 verhinderten Antifaschisten hier ein Deutschlandtreffen der NPD.

In der Braubachstraße erfuhren wir viel über die Grausamkeiten der Rassenbiologen Robert Ritter und Eva Justin, die im Reichsgesundheitsamt in Berlin die Grundlagen für die Ermordung von Hunderttausenden Sinti und Roma geschaffen hatten. Beide arbeiteten noch 1947/48 im Frankfurter Gesundheitsamt, nachdem ein Verfahren gegen sie eingestellt wurde.



Unfassbar ist, dass Eva Justin als Kinderpsychologin und psychologische Beraterin von der Stadt Frankfurt eingestellt wurde und noch in den 60er Jahren die Lebenssituation von obdachlosen Familien, Sinti und Roma untersuchte.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden in der Erbkartei des Gesundheitsamtes 380.000 Frankfurter Bürger erbbiologisch registriert und katalogisiert. Zeitgleich führte das Stadtgesundheitsamt ein „Sterilisationsbuch“. Das Hospital zum Heiligen Geist, das Bürgerhospital, das Städtische Krankenhaus Höchst und die Uni-Klinik: sie alle führten Zwangssterilisationen durch.

Auf unserem Weg zum Frankfurter Dom kamen wir an einigen Stolpersteinen vorbei.

Besonders betroffen waren wir von dem Schicksal von Jakob Hess, der nur 23 Jahre alt wurde. Jakob erkrankte im Alter von 12 Jahren an Epilepsie, 1931 wurde er in den Bethel-Anstalten aufgenommen. Dort ging es ihm nach Aussage seiner Familie sehr gut, doch 1934 wurde er aufgrund einer Gesetzesänderung in den Kalmenhof nach Idstein zwangsverlegt. Mit einem Standard-Telegramm wurde seiner Mutter 1939 mitgeteilt, dass er aufgrund eines Anfalls plötzlich verschieden sein und die Leiche bereits beigesetzt wurde.

Die Dokumentation der heutigen Heil- und Pflegeanstalt Kalmenhof über die NS-Zeit enthält eine Liste der Kinder- und Jugend-Euthanasieopfer, die hier ermordet wurden. Der erste Namen auf dieser Liste ist der von Jakob Hess.

Vorbei am Dom, der nie ein Dom war, sondern die Pfarrkirche St. Bartholomäus, kamen wir zum Jüdischen Museum am Börneplatz. Vielleicht erinnert Ihr Euch an die Auseinandersetzungen, als durch eine vergebliche Platzbesetzung die Überbauung bzw. die Zerstörung der freigelegten Reste des ehemaligen Ghettos verhindert werden sollte.

Unweit davon befindet sich der jüdische Friedhof in der Battonnstraße, einer der

ältesten jüdischen Friedhöfe in Deutschland. Es ist beklemmend und eindrucksvoll, an der Einfriedung des Friedhofes entlangzugehen. Sie ist mit 11.134 Namenstafeln für alle ermordeten und in den Tod getriebenen Frankfurter Juden versehen.



Aufgrund von Forschungen wurden 2010 noch weitere 823 Tafeln angebracht, es konnten aber auch 41 Tafeln entfernt werden, diese Juden hatten die Deportation überlebt. 1933 lebten insgesamt 26.125 jüdische Bewohner in Frankfurt.

Sehr überrascht war ich bei unserem weiteren Rundgang, als Siggie erzählte, dass 1901 das erste Frankfurter Gewerkschaftshaus in der Allerheiligenstraße bezogen wurde. Überrascht deshalb, weil meine Arbeitsplatz ganz in der Nähe am Allerheiligtort ist. In weiteren Häusern der Allerheiligenstraße waren 1943 Zwangsarbeiter aus Frankreich, Belgien und Niederlande untergebracht. Hier in der Allerheiligenstraße wohnten auch die Urgroßeltern von Anne Frank, die auf dem Jüdischen Friedhof Rat-Beil-Straße beigesetzt sind.

Auch gab es in dieser Straße mehrere Gefangenenlager mit bis zu 200 Menschen.

Auf der Zeil Nr. 25 angekommen, erfuhren wir von dem geheimen Briefkasten der Roten Hilfe. Lore Wolf (1900 – 1996), Mitglied der Naturfreundejugend, wartete

hier immer auf einen bestimmten – eingeweihten – Briefträger, der ihr direkt die Post von der Roten Hilfe übergab, der Briefkasten selbst existierte gar nicht. Ich kann sehr die Autobiographie von Lore Wolf „Ein Leben ist viel zu wenig“ zum Lesen empfehlen.

Unsere letzte Station auf diesem Rundgang war das Gefängnis Klapperfeld. Hier saß Johanna Kirchner in Haft und konnte sich ein letztes Mal mit ihrer Tochter Anne Schmidt, die ebenfalls im Klapperfeld in Haft saß, treffen.

Ermöglicht wurde dieses Treffen durch eine Schließerin, die zeternd und schimpfend Anne vor sich hin trieb und so tat, als würde sie sie zur Bestrafung in eine andere Zelle sperren. Hier aber wartete ihre Mutter auf sie und sie konnten sich verabschieden.

Das Gefängnis Klapperfeld war unser letzter Haltepunkt auf diesem eindrucksvollen Rundgang, bei dem wir anhand von vielen Einzelschicksalen sehr viel erfahren haben, dass z.B. eine Standardstadtführung nie bieten würde. Mich hat besonders der Mut und die Zivilcourage der genannten Frauen beeindruckt. Sie haben ihr Schicksal und das ihrer Familien nicht einfach zu hinnehmen wollen, sie haben sich gewehrt und sind hohe Risiken eingegangen. Das haben viele von ihnen mit ihrem Leben bezahlt – aber sie haben zahllose andere Leben gerettet oder zumindest beeinflusst.

Das ist etwas, was es meiner Meinung nach heute viel zu wenig gibt: Zivilcourage. Es ist, als halten die Menschen die Luft an und hoffen, dass alles, was die Politiker tun, schon richtig und gut sein wird. Sie leben in einer trügerischen Sicherheit, und wenn sie diese verlieren, dann sind alle anderen daran schuld.....

Gisela Dreibus

## Ferienspiele 2011

Da haben wir uns wirklich einen heißen schwülen Tag herausgesucht. Doch wir wollen ja ans Wasser, genauer gesagt, an die Lauter, da mag es wohl erträglich sein. Hanne und ich bauen schon mal das „Buffet“ auf, bevor die limnologische Expertin Doris eintrifft. Der Rest der Helfertruppe begleitet die Kinder vom Rathaus in den Stadtpark.



Karin macht ihre Darbietung sehr spannend. Sie bereitet die Kinder auf die geplante Wasseruntersuchung genau vor, stellt Fragen, gibt Tipps auf was zu achten ist und erklärt genau, wie man sich richtig anstellt, damit auch was ins Netz geht. Dazwischen fällt ihr auch noch die ein oder andere lustige Geschichte ein. Endlich kann es losgehen.



In kleinen Gruppen, bewaffnet mit einem kleinen Netz, einem Eimer und Pinsel teilen wir uns an verschiedenen Stellen an der Lauter auf.



Erst ist das mir zugeteilte Geschwisterpärchen recht misstrauisch. Sie wagen sich kaum ins Wasser, haben Angst vor Wasser in den Gummistiefeln oder Angst davor hineinzufallen. Doch allmählich werden sie mutiger, finden Schnecken und kleine Blutegel. Ich habe vom Ufer aus gut reden, aber die beiden machen ihre Sache gut. Der Eimer ist in meiner Obhut und ich bemühe mich die Schnecke, die ausbüchsen will, immer wieder zurückzuschubsen. Dabei erfahre ich von Karin, dass Schnecken nicht so schnell ertrinken, weil sie ihre Atmung im Wasser anpassen können. Mich begeistert das nicht, dass diese glitschigen Biester so zäh und widerstandsfähig sind, ich halte mich mit diesem Kommentar im Beisein einer begeisterten Limnologin aber zurück.



Kleinere Lebewesen muss man mit dem Pinsel vorsichtig aus dem Netz holen, denn

sonst sind sie tot, bevor sie den Eimer erreicht haben. Karin kommt noch einmal mit Lackmuspapier, um gemeinsam mit den Kindern die Wasserqualität zu prüfen. Na so weit her ist es damit nicht, das Wasser der Lauter liegt eher unter dem Durchschnitt für saubere Gewässer.



Vielleicht haben aber andere bessere Stellen ausfindig gemacht. Nach ca. 1 Stunde ist die Expedition vorbei. Jetzt geht es an die Auswertung. Doris hat Bilder dabei, anhand derer die Kinder ihre Funde vergleichen können.



Sie sind mit Eifer dabei. Als alle ihre Schätze ausgewertet haben, gibt es ein paar lustige Spiele. Eimer mit Wasser füllen zusammen mit einem Partner, wobei jeweils linker und rechter Schuh beider Kinder aneinander gebunden sind, und dabei 20 m um die Wette mit der anderen Gruppe laufen, das ist nicht so einfach. Die Kinder haben viel Spaß.



Am Ende des Spielenachmittags darf eine Stärkung natürlich nicht fehlen. Unsere mitgebrachten Leckerlis in Form von kleinen geräucherten Würstchen, Frischwurst, Gurken und Brötchen kommen gut an. Auch die Melone als Nachspeise findet reichlich Zuspruch.



Irgendwann gegen Ende kommt der Herr der Ferienspiele, Andreas Goldberg vorbei, um zu schauen, ob die Kinder nicht in der Lauter baden gegangen sind. Er ist zufrieden mit dem Verlauf und kann wieder gehen. Wir begleiten die Kinder zurück zum Rathaus. Eine weitere der schon zahlreichen durchgeführten Ferienspielaktionen ist geschafft.

Berg Frei  
Anna

## Fahrradtour nach Wächtersbach

Entschlossen und durchtrainiert, naja, treffe ich am Häuschen auf die 3 sportlichen Männer, um die geplante Tour von Lauterbach und nicht von Hartmannshain zu starten. Vor 1 Woche habe ich schon mal heimlich geübt, 2 Stunden 15 Minuten ... Also, gegen Tino hätte ich nie eine Chance, auch nicht gegen Frank, aber Rudi und Tino machen einige kleine Pausen zur eigenen Stärkung, das wird mich retten.



Erst ist das Wetter nicht so einladend, aber die dunklen Wolken sorgen auch dafür, dass wir nicht so schnell ins Schwitzen geraten. Man soll ja alles positiv sehen – und wie wir aus dem Best Marigold Hotel-Film wissen, wird am Ende alles gut – und wenn es nicht gut wird, ist es noch nicht das Ende. Siehe da, auf den letzten 3-4 km vor Hartmannshain scheint die Sonne. In der Zwischenzeit haben Tino und Rudi schon eine halbe Tagesration an Essen verdrückt, Frank und mir genügt etwas Obst und Wasser. Frank sieht man das an, aber mir??? Die nächste Rast ist dann an der Bushaltestelle, wo wir auf die Ankunft von Sabine und Norbert warten.



Zusammen fahren wir dann endlich mal bergab – über Wüstwillenroth weiter nach Fischborn. Eigentlich haben wir ja seit Hartmannshain noch nicht so viel geleistet – dank der kontinuierlichen Talfahrt – aber wir können nicht widerstehen das direkt am Südbahnradweg gelegene Radlercafé **Drahtesel** aufzusuchen. Eigentlich macht es erst in ca. 1 Stunde auf, aber der Wirt sieht uns und heißt uns willkommen. Ein großer gepflegter Biergarten lädt uns ein.



Der Rottweiler bleibt in sicherem Abstand, die Katze dagegen ist anhänglich. Laut Aussage des Wirts ist sie 19 Jahre alt. Wer seine Tiere so gut pflegt, bei dem kann man wohl getrost essen. Alles mutet ein bisschen bio und ökologisch an, hier muss man sich einfach wohlfühlen. Es stören nur die Hintergrundgeräusche auf einem Grundstück in der Nachbarschaft. Dabei sind wir hier nicht mal in einem Ort, aber manche Zeitgenossen müssen lautstark kundtun, dass sie arbeiten. Wir genießen trotzdem die Rast. Das kulinarische Angebot umfasst leckere selbstgebackene Kuchen, Bioapfelwein, Wildbratwurst, Kartoffelsalat... Alles wird frisch gemacht, wir können beim Würstchengrillen zusehen, und die Rast wird etwas länger als geplant. Die Portionen sind recht üppig. Unter meinen Käsespätzle findet sich noch Schinken, ich streike nach 2/3 der Menge. Der Teller wandert weiter zu Norbert, auch Norbert schafft den Rest nicht. Also kommt auch Tino noch in den Genuss der leckeren Mahlzeit. Es ist gar nicht so leicht sich wieder aufs Fahrrad zu schwingen, zumal Rudi uns eine 14%ige Steigung, wenn auch kurz, prophezeit hat. Mutig besteigen wir wieder das Fahrrad. Sabine hat es schon schwer mit ihrem

Fotoshooting, wir strampeln gnadenlos voran und lassen die Lücke zu ihr manchmal recht groß werden.



Dabei sind wir ihr doch dankbar, dass sie immer so schöne Fotos macht. Rudi rettet aber unsere Ehre, in dem er sie immer wieder in die Gruppe holt. Irgendwann auf der Strecke verlässt uns Frank, weil er morgen in Urlaub fahren will und deshalb nicht erst am Abend zu Hause sein möchte. Er strampelt Richtung Gedern wieder zurück. Da hat er noch was vor, wir fahren schließlich mit dem Zug zurück. Wir genießen die hügelige Landschaft, den weiten Blick und den abwechslungsreichen, geschwungenen Radweg und sind immer froh, wenn Radler uns entgegen kommen, dass es für uns meistens bergab geht ...

Hinter Schlierbach wird das Wetter schlechter und tatsächlich fängt es 6 km vor unserem Ziel an zu regnen. Also, absteigen, Regenjacken anziehen. Norbert hat keine Regenjacke mit, also fährt er unverdrossen weiter. Wenig später sehe ich ihn in einem offenen Stall wie er den Viechern zuschaut, kein bisschen nass. Na ja, so schlimm war's noch nicht mit dem Niederschlag, aber beständig sieht es nicht aus. Wir legen uns noch mal ins Zeug und erreichen bei strahlendem Sonnenschein Giselas Vorzeigegarten, nachdem wir uns bei der letzten Unterführung fast noch verfahren hätten! Was erwartet uns hier? Essen. Gisela hat ein kleines Buffet aufgebaut und verwöhnt uns obendrein mit herrlichem Capuccino oder war es Latte Macchiato? Bei den vielfältigen Kaffeespezialitäten, die heutzutage aus den hochglanzpolierten Luxusmaschinen

strömen, kenne ich mich nicht so aus. Jedenfalls schmeckt das kaffeehaltige Getränk ausgezeichnet – genauso wie der Kuchen. Vielen Dank dafür.



Giselas Garten ist gemessen an den Ausmaßen mancher Gärten im Vogelsberg zwar nicht wirklich groß, aber er enthält eine Vielfalt an Kräutern und Blumen, dass er wahrlich viel Zeit und Pflege braucht, die er offensichtlich auch von Gisela bekommt. Die obligatorische Rasenfläche ist eher klein.



Leider bläst Rudi schon nach einer guten Stunde zum Aufbruch, denn er hat den Fahrplan im Kopf und außerdem hat er noch was vor. Auf dem Bahnsteig erwartet uns fröhliches Rädertragen, weil der Zugang zu den Gleisen renoviert wird – an die Radfahrer hat da bis jetzt keiner gedacht. Inzwischen ist es richtig heiß geworden und wir warten schwitzend auf den Zug. In Fulda warten wir dann auf den Anschluss, diesmal jedoch im Schatten. Dank Rudi, der die Tour vorbereitet hat, und Sabine, die das Café Drahtesel schon vorher getestet hat, hatten wir mal wieder eine herrliche Fahrradtour mit viel Abwechslung. Vielleicht schaffen wir ja noch eine Herbsttour, eine kleine? Rudi, wie wär's?

Berg Frei  
Anna



## Oberlausitz III oder Sächsische Schweiz mit optionaler Schifffahrt nach Dräsdn ..., nisch wohr

Unsere traditionelle Herbst-Kulturfahrt startet dieses Jahr am Feiertag und soll hauptsächlich dem Wandern gewidmet sein. Hildegard gönnt uns den Luxus jeden einzeln abzuholen. Der letzte im Bunde ist Rudi. Schon muss unsere beherzte Fahrerin ihr Können mit dem VW-Bus unter Beweis stellen. 1x Berg hoch, denn auch Rudi steht nicht an der Ecke vorm Haus – wenden geht nicht, also rückwärts runter mit Spiegelgucken. Klappt perfekt. Das Thema Auto wird uns auf dieser Fahrt nicht wirklich loslassen. Erwartungsvoll starten wir in den sonnigen Morgen. Die 1. Rast, bekannter Rasthof. Hildegard packt aus. Es gibt Leckeres aus dem Weltladen und ein Sektfrühstück vor dem Eingang des Motels. Das Ambiente ist etwas dürftig, aber das tut unserer Stimmung keinen Abbruch. Beschwingt geht es zügig weiter. Das 1. Highlight soll die Burg Stolpen sein, doch der Zeitplan gerät etwas durcheinander, weil ein Verkehrsminister namens Um-Lei-Tung am Werk war. Wir fahren einen großen Ummbougen und sehen schon unser Mittagessen in Gefahr, weil es bereits 13:30 Uhr ist. Da lacht uns an einer Kreuzung die Gaststätte Schänkhübel Rossendorf an, und mein Vorschlag, diese für unser 1. Mittagessen zu wählen, wird nach sehr kurzem Zögern angenommen. Wir sitzen neben 3 Linden in der Sonne und studieren die Speisekarte. Leber ist sehr begehrt bei uns, aber leider nur noch 1x zu haben. Marlis disponiert zugunsten unserer Reiseleiterin Sabine um. Es findet sich für jeden Geschmack etwas zu essen und wir sind zufrieden. Gestärkt fahren wir nach 1 ½ Stunden weiter und stellen fest, dass uns wenig Zeit bleibt bis zum gebuchten Nachmittagskaffee ... also wird die Burg Stolpen auf später verschoben.



Der Ort selbst ist sehenswert und ich zücke entzückt meine Kamera. Doch was ist das? Meine Chipkarte ist schreibgeschützt. Wer zum Teufel hat diese Karte geschützt? Sabine entlockt meine Bitte, ob ich per Stick ihre Bilder haben darf nur ein schelmisches Lachen, Anna und ihre Kamera. Dabei habe ich doch an alles gedacht, Batterien aufladen, Streicheln... es ist zum Verzweifeln. Nach dem kurzem Aufenthalt in Stolpen fahren wir weiter nach, ja wohin, Lauterbach steht auf dem Schild. Wie originell! Doch es geht in einen Ortsteil namens Langenwolmsdorf. Parkplatzsuche. Hildegard wird verdächtigt nur knapp den hinteren Graben auf dem begrünten Gelände verfehlt zu haben, aber alles ist gut. Sie muss schon einiges aushalten mit uns als weniger mutige Mitfahrer, aber sie nimmt es mit Humor und Gelassenheit. Alle Süßmäuler kommen im Café auf ihre Kosten. Danach können wir schwelgen in hölzernem und auch in kitschigem Weihnachtsschmuck, denn hier gibt es ein Kunsthandwerkerzentrum. Ich habe noch nie so viele Engel, Christbaumkugeln, Weihnachtspyramiden und Nippes auf einmal gesehen.



In einer Schauwerkstatt können wir zuschauen wie die kleinen Kunstwerke hergestellt werden und wie viel Arbeit darin steckt. Allmählich nähern wir uns unserem Domizil. Schließlich fahren wir aus Königstein heraus an der Elbe entlang und außer Wasser zur Rechten und einem Bahndamm zur Linken ist nichts zu sehen. Das Navi hat schon Feierabend. Bei einer Unterführung streben wir bergauf einigen Häusern entgegen. Es gibt kein Zurück mehr. Selbstverständlich ist der Weg schmal, steil und unbefestigt und an der Bergseite ist noch ein Auto geparkt. Es wird sehr still im Bus, alle Rechtssitzenden (ich sitze links hinter Hildegard und verstehe die ganze Aufregung nicht) werden bleich und halten die Luft an – wir sind vorbei und noch auf dem Weg. Offenbar war es

knapp. Doch die Pension Vogelsberg ist nicht an diesem Hang wie uns ein Bewohner mitteilt, da müssen wir ein Stück in den Wald hoch, wenden und wieder abwärts fahren. Hier gibt es wohl auch nur gute Autofahrer(innen) oder keine. Hildegard gehört zweifellos zur 1. Kategorie. Nächster Versuch, 2. Unterführung, idyllisch und friedlich liegt vor uns eine Kneipe und in die andere Richtung die Pension Vogelsberg, die Besitzer heißen so. Schon wieder so eine Erinnerung an zu Hause.



Eine freundliche Dame, Frau Vogelsberg, empfängt uns und erklärt uns gleich wie der Zuglärm zum Flüstern wird, wenn wir die Fenster geschlossen halten und die Belüfter anmachen. Die Zimmer sind geräumig, es gibt einen Aufenthaltsraum, hier kann man es sicher aushalten. Zur „Kleinen Einkehr“ müssten wir uns aber jetzt sputen, denn die machen um 20:00 Uhr dicht und es ist wohl kurz vor 19:00 Uhr. Immer diese Sachzwänge. Die „Kleine Einkehr“ ist wirklich klein und der Wirt ist ziemlich genervt. Alles voll, keine Chance, in Königstein, auch keine Chance. Na so was, sind wir hier am Ende der Welt? Einzig und allein einem freundlichen Gast haben wir es zu verdanken, dass im Amtshof angerufen wird, ja wir können kommen, aber bitte gleich ... Der Wirt kam nicht selbst auf die Idee, obwohl im Amtshof die Verwandtschaft residiert. Egal, wir laufen (zum1. Mal, aber nicht zum letzten Mal) nach Königstein und finden fix besagtes Gasthaus. Im Nebenraum sind wir nahezu die einzigen Gäste. Als wir nur Kleinigkeiten bestellen, ist es der Bedienung irgendwie auch nicht recht, aber sie bleibt freundlich und letztendlich ist sie auch recht redselig. Was für ein Stress das sei am Feiertag, der viele Verkehr. Als wir gehen, wir sind um 20:30 Uhr bei den letzten, wird der Laden dicht gemacht. Wir sind als Urlauber bzw. Rentner eindeutig im Vorteil, aber Königstein und das Elbsandsteingebirge leben nun mal von den Touristen. Wir sind zufrieden mit diesem ereignisreichen Tag und auch die etwas andere Art der Gastronomie als

wir es vielleicht gewöhnt sind, kann uns die Laune keineswegs verderben. Das Essen war gut, wir sind satt und zufrieden. Der Marsch zurück führt wie gehabt aus Königstein heraus und dann gehen wir 15 Minuten an der Elbe entlang, es ist stockfinster. Dieses Ereignis soll sich wiederholen ... Am Abend gibt es Fußball im Fernsehen und einige von uns sehen sich das Spiel im Gemeinschaftsraum an. Marlis schaut Fußball, richtig mit Leidenschaft ist sie dabei, ich fasse es nicht. Selbst ich lasse mich mitreißen und bleibe sitzen bis zum Schluss. (Allen Fußballbegeisterten sei gesagt, es handelte sich um das Spiel Dortmund gegen Manchester City, Ausgang 1:1 oder was es 2:2, auf jeden Fall unentschieden).

Das Frühstück lässt keine Wünsche offen. Kaffee wird in blumigen Porzellankannen, passend zum übrigen Gedeck serviert, aber der Nachschub ist kein Problem. Einige erinnern sich vielleicht, dass das auf einer Reise vor 2 Jahren in die Oberlausitz nicht so war...

Heute ist Wandertag. Wir laufen erst nach **Strand**, das Ortsschild ist wirklich sehenswert, übersichtlich und so leicht zu merken.



Sabine spricht mit einem Einheimischen, aus Bayern eingeflogen, der hier vermutlich nach der großen Flut günstig ein (Ferien-)haus für sich erstanden hat. Der Weg ist nicht zu verfehlen, weil rechts die Elbe und links der Bahndamm. Nach einer knappen Stunde erreichen wir Rathen, unser heutiges Ziel und Einstieg zur Bastei auf der von uns aus anderen Seite der Elbe. Bevor wir zur Fähre gehen, können wir noch ein Klangerlebnis auf der Rathener Klangterrasse genießen. Verschieden große Metallpfeifen, entfernt an eine Orgel erinnernd, aber in ca. 2 m Abstand voneinander im Kreis aufgestellt, lassen alle 30 Minuten Musik erklingen, die besonders in der Mitte der Terrasse ein Ohrenschauspiel ist. Die Bastei (305 m ü. NN) ist eine Felsformation mit Aussichtsplattform in der [Sächsischen Schweiz](#) zwischen dem Kurort [Rathen](#) und der [Stadt](#)

[Wehlen](#). Sie zählt zu den meistbesuchten Touristenattraktionen der Sächsischen Schweiz. Von der Bastei fällt das schmale Felsriff über 194 m steil zur [Elbe](#) ab. Sie bietet eine weite Aussicht ins Elbtal und über das [Elbsandsteingebirge](#). Schon der Name *Bastei* zeigt die frühere Einbindung der steil aufragenden Felsen in den Verteidigungsring der [Felsenburg Neurathen](#), die größte Felsenburg der Sächsischen Schweiz.



Eine bis Mitte des 19. Jh. Hölzerne Brücke zwischen Bastei und Neurathen wurde dann durch eine Steinbrücke ersetzt. In dem kleinen Kurort Rathen, am Fuße der Bastei, wimmelt es von Touristen und Schwupps sind die ersten von uns schon wieder vorne weg und haben nicht den Weg eingeschlagen, den Sabine vorgesehen hatte. Uns anderen bleibt nichts anderes übrig als Peter und Christel zu folgen.



Unendlich viele Treppen führen nach oben, die

Aussicht wird immer besser. Felsen reiht sich an Felsen, bizarr und manchmal fast bedrohlich. Das Wetter lässt etwas zu wünschen übrig, aber wir sind nicht aufzuhalten. Die Bastei ist schließlich ein Muss für jeden Elbsandsteingebirgswanderer. Die oben erwähnte Brücke ist ein gigantisches Bauwerk und man fragt sich wie das vor mehr als 2 Jahrhunderten zu bewerkstelligen war. Auch wenn die Bastei die meistbesuchte Felsenformation ist, so kann man in der Umgebung noch zahlreiche andere Felsformationen, wie Lilien-, Pfaffen- und die wie die Bastei in die Felsen gebaute Burg Königstein, an deren Füße wir residieren, entdecken.



Hier ist natürlich auch ein Eldorado für Kletterer. Wir sehen mehr als eine Gruppe, und ich frage mich wie 6 Personen auf den schmalen Gipfel eines Felsens passen. Ohne den berühmten Kick scheint das Leben heutzutage nicht aufregend genug zu sein. Auf Touristenpfaden anstelle einer Kletterwand oben angekommen, werden wir mit viel Aussicht und einer Imbissbude belohnt. Es gibt hier auch ein Restaurant, das uns aber weniger beeindruckt. Die Imbissbude bietet jedem von uns etwas. Besonders die Linsensuppe findet regen Zuspruch. Beinahe fliegt mir das Tablett samt Suppe und Tee weg, so bläst es hier. Christel kauft eine Ansichtskarte für ihren Schwager zum Geburtstag am nächsten Tag. Ob sie diese jemals abgeschickt hat, wage ich zu bezweifeln. Nach der Stärkung geht es zurück durch die Schwedenlöcher. Die Schwedenlöcher sind ein steiler [Wanderweg](#), welcher zwischen den Felsmassiven der Sächsischen Schweiz von der [Bastei](#) hinab zum [Amseesee](#) führt. Sie sind im wörtlichen Sinne keine Löcher, sondern stellen sich eher als Schluchten dar und sind durch [Erosion](#) des weicheren [Sandsteines](#) entstanden. Die Schwedenlöcher haben ihren Namen in Erinnerung an den [Dreißigjährigen Krieg](#) erhalten, als am 3. August 1639 der Ort

[Rathewalde](#) von schwedischen Truppen zerstört wurde und die Bauern der Gegend sich und ihre Habe dort in Sicherheit brachten. Die Schwedenlöcher wurden bereits 1886 als Wanderweg erschlossen.



Sie sind so unheimlich wie der Name. Dunkel, feucht und schlüpfrig. Habe ich vorhin etwas von vielen Stufen gesagt? Das war noch gar nichts. Auf dem Weg abwärts kommt uns ein Mann mit einem Fahrrad entgegen und freut sich tatsächlich, dass endlich für 50 m über einen schlüpfrigen schmalen Weg mit vielen entgegenkommenden Fußgängern sein Rad zum Einsatz kommt. So viel zum Kick oder nennt man das auch heute unter normalen Zeitgenossen noch blödsinnig oder habe ich ein Gen zu wenig? Die Schwedenlöcher sind eine besondere Herausforderung für Knie, Hüftgelenke, Bandscheiben und Füße, aber wir schaffen das. Alle kommen heil runter und machen noch einen Abstecher zum Amselsee mit Wasserfall.



Oberhalb des Amselfalls versperren große, abgestürzte Sandsteinblöcke den Wasserlauf, so dass der meist nur geringe Wassermengen führende Grünbach sich seitlich vorbei seinen Weg suchen muss. Der eher spärliche Wasserfall setzt sich daher auch nur kurzfristig und nach Einwurf einer Münze in Bewegung. Hildegard ist das zu blöd, sie verzichtet auf diesen Abstecher. Nächster Abstecher wäre die Rathener Felsenbühne, sicherlich eine herrliche Kulisse, aber dieses Mal verzichten alle auf den Umbougen. Wieder in Rathen angekommen, ist der Kaffeedurst groß und die Kaffeestuben sind voll. So kommt es, dass alle außer mir im geräumigen, modernen Hotel-Café einkehren. Ich erspähe eine Imbissbude mit dem Namen Herrmann und genehmige mir einen Federweißen. Inzwischen schmeckt Federweißer wie selbiger, nachdem es sich die ganze Zeit vor Oktober dabei nur um süßen Traubenmost gehandelt hat. Rudi hat genug vom Laufen und als wir wieder auf unserer Elbseite sind, geht er mit Peter und Sabine zum Zug. Der Himmel sieht etwas bedrohlich aus, die Wolken hängen tief, sind dunkel und schwer. Doch wir übrigen scheuen keine Mühe und kein Wetter und laufen los. 40-50 Minuten Fußmarsch, das hängen wir jetzt noch dran. Schon nach den ersten Schritten fängt es an zu regnen, na die paar Tropfen. Es regnet sich aber ein. Die Jacken werden geschlossen, widerwillig die Kapuzen aufgesetzt und die Schirme aufgespannt – so man einen hat. Wie war das doch noch mit dem schlechten Wetter und der schlechten Kleidung??? Wortkarg setzen wir wild entschlossen einen Fuß vor den anderen. Es gibt hier weder Wald, noch Dachvorsprünge, nur jede Menge freie Gegend. Alles versinkt im Regengrau, und es regnet jetzt Blasen. Laut Marlis deutet dieses Phänomen darauf hin, dass es 3 Tage weiter regnet... Nach 40 Minuten, klatschnassen Hosen, nassen Füßen, mit gesenktem Kopf, kommt es mir vor als hätte ich nie etwas anderes gemacht als durch diesen Regen zu laufen. Just 500 m vor unserer Herberge hört es auf. Das nenne ich Timing. Wie ist es uns nur gelungen exakt so lange zu laufen wie es geregnet hat? Einmal trocken reiben, dann starten wir mit dem VW-Bus zum Sachsenstübl, wo wir in weiser Voraussicht Plätze reserviert haben. Das Abendessen mundet und alle wollen nach Hause fahren, nur ich habe noch nicht genug, ich will laufen. Christel tut so als würde sie mitlaufen, aber das soll nur ein Scherz sein, doch auch sie wird den dunklen Weg noch einmal laufen ... Wo bleiben sie denn??? Ich bin schon ein gutes Stück an der Elbe entlang

gegangen, als sie mich endlich überholen. Das Auto wollte nicht anspringen, so wird mir berichtet, als wir alle wieder in unserem Vogelsberg sind. Übrigens springt der Bus auf der ganzen Reise eigentlich nie beim 1. Mal an und da leuchtet auch so eine Lampe auf ... Rudi macht sich Sorgen. Ich blättere noch in dem umfangreichen Bildband, der das Elbehochwasser in dieser Gegend vor 10 Jahren dokumentiert.



Die Bilder sprechen Bände über den Schaden und die Wucht des Wassers. Der Pegel der Elbe, normalerweise auf 2,50 m, war auf 9,20 m angestiegen. Auch an unserer Pension gibt es eine Hochwassermarke. Das gesamte untere Stockwerk stand unter Wasser. An der oberste Stufe von ca. 20 hat es dann halt gemacht. Der Abend klingt aus mit Kartenspielen, Erzählen, und Hildegard bastelt ihre berühmten Sternlein als Deko für die weihnachtlichen Verpackungen im Weltladen. Weihnachten findet ja bekanntlich hauptsächlich vor Weihnachten statt.

Heute wollen wir die Schrammsteine erkunden und fahren zunächst durch Postelwitz. Dieser Ort ist seit 1934 ein dicht an den Felshang gepresster, aus einer einzigen Häuserzeile bestehender Ortsteil von Bad Schandau ca. 2 km elbaufwärts unterhalb der Schrammsteine. Hier hat ein sehr fürsorglicher Vater für jeden seiner Söhne ein Haus gebaut, 7 an der Zahl. Sie sind bis heute eine Sehenswürdigkeit. Wir fahren zur sog. Ostrauer Scheibe, die den eigentlichen Ort an Höhe beachtlich überragt und schauen uns auf der Fahrt Holzhäuser im skandinavischen Stil an. Teils sind sie verfallen, manche sind aber wieder super hergerichtet. Diese Bauten gehen auf einen ehrgeizigen Hotelier namens Rudolf Sendig zurück, der bereits um 1900 die Ostrauer Scheibe zu einer Touristenattraktion gemacht hat. Der Hauptort ist seitdem schon mit einem elektrischen Personenaufzug mit der Ostrauer Scheibe verbunden. Wir finden dort mal wieder einen Parkplatz im Grünen und beginnen unseren Marsch zu den Schrammsteinen.



Jemand hat über Nacht die Treppen abgebaut, denn wir laufen zügig und ohne Hindernisse auf breiten Wegen. Allein sind wir auch heute nicht. Es wird gewandert, was das Zeug hält, und es ist schwierig fürs Pinkeln ein stilles Örtchen zu finden. Mit einem Mal stehen wir vor besagten Schrammsteinen, auch wenn sie aus unserer Perspektive noch nicht wirklich sichtbar sind. Wir peilen die Lage und laufen weiter. Ein durchtrainierter Wanderer klärt uns auf, dass wir nur die Aussicht genießen können, wenn wir jetzt diese senkrechte Metallleiter vor uns erklimmen und auch die angrenzenden steilen Treppen in beachtlicher Höhe hinaufklettern. Habe ich gesagt, hier gäbe es keine Treppen? Vor uns liegt schließlich der Wildschützensteig.



Er führt direkt auf das Plateau der Schrammsteine. Das machen wir, das machen wir nicht, da wollen wir wirklich hoch ?? Das machen wir! Los geht's. Ein Betrieb wie in

Frankfurt auf der Zeil. Entgegen kommt uns noch vor dem Aufstieg ein sehr übergewichtiger Mann mit einem sehr prall gefüllten großen Rucksack. Er transpiriert stark, aber er ist noch am Stück. Wär doch gelacht, wenn wir das nicht auch schaffen. Gesagt, getan. Beim Aufstieg wirklich runterzuschauen, vermeide ich meistens. Oben angekommen, haben wir einen Blick auf den Großen Winterberg und weiter bis nach Tschechien, leider ist es ziemlich trüb. Nach dem Abstieg fühlen sich besagte Knie und Gelenke etwas puddingmäßig an, aber das ist selbstverständlich nur vorübergehend. Nach dieser Leistung haben wir uns eine Stärkung verdient. Doch wo sind wir und wo steht das Auto? Vor uns liegt die Schrammsteinbaude, das ist doch schon mal viel wert. Sie hat eine bewegte Geschichte. Das Haus wurde bereits 1905 erbaut. Allerdings ist ein großer Teil davon bereits in den 20iger Jahren abgebrannt, aber bald darauf wieder neu errichtet worden. Zu DDR-Zeiten wurde das Haus vielseitig genutzt, verfiel aber zusehends. Die heutigen Besitzer haben es 1996/97 renoviert und wieder eröffnet. Die Inneneinrichtung ist ansprechend auf „alt“ gemacht, und es wird in historischer Kleidung serviert. Heute werden glaube ich zum 1. Mal auf unserer Reise die Quoggeulchen getestet, die kein Wessi kennt. Das Rezept verrät Sabine oder Marlis sicherlich den Interessierten. Eine leckere Nachspeise, soweit kann ich folgen. Ich habe sie jedoch nicht selbst getestet. Szegediner Gulasch, Kasseler Braten, Sülze und andere sächsische Leckereien sind auch nicht zu verachten. So, und wie weit ist es jetzt zum Auto und wer läuft? Es regnet natürlich. Hildegard und Marlis erbarmen sich. Unser Dank wird sie ewig verfolgen ... Zum Glück scheint es nicht so weit gewesen zu sein, denn sie sind recht bald wieder bei uns, und das Auto ist noch fahrtüchtig. Die nächste Station heute ist die Burg Königstein, die wir auf unseren Heimwegen vom gleichnamigen Städtchen bei Nacht herrlich angestrahlt von weit unten betrachten können.



Wir fahren hinauf und werden genötigt das gebührenpflichtige Parkhaus aufzusuchen. Es gibt einen gigantischen gläsernen Aufzug zur mühelosen Überwindung der sehr hohen Festungsmauer. Marlis und ich suchen eine Möglichkeit die Burg zu Fuß zu erklimmen, vielleicht ist das ja billiger. Es ist nicht billiger und auch nicht wirklich umsetzbar. So lassen wir die Burg Burg sein und umrunden sie lediglich auf dem Patrouillenweg und genießen wieder einmal die malerische Aussicht über die Elbe,



die angrenzenden Berge, Gesteine und Ortschaften. Es ist heute schon zu spät für eine intensive Besichtigung, die den Preis rechtfertigen würde. Nach diesem Programmpunkt zieht es fast alle in die Gemächer zurück zwecks Erholung und geistiger Vorbereitung auf das Abendessen im – Sachsenstübl. Rudi hat sich reichlich um eine erneute Reservierung bemüht, man will ja kein Fiasko, sprich keine voll besetzten Lokalitäten riskieren, ohne Chance auf ein gepflegtes Abendessen und die „Kleine Einkehr“ hat heute Ruhetag. Marlis, Peter und ich laufen von der Burg nach Königstein. Der Weg ist nicht ganz einfach, wie kann es anders sein. Diesmal liegt es an den schlüpfrigen großen Pflastersteinen auf dem sehr abschüssigen Weg. Unten angekommen, wollen auch die beiden in die Pension zurücklaufen. Ich bleibe in Königstein, weil ja hier das Sachsenstübl ist und bereue es nicht. Ich überbrücke die Zeit bis zum Abendessen mit einem Rundgang durch den Ort und finde eine steile schmale malerische Straße, ein Verbindungsweg für Anlieger nach Pfaffendorf namens Quellweg. Die Häuser sind teilweise renoviert, teilweise aber auch verfallen. Winzige Brücken führen über einen Bach auf die Grundstücke. 2 Fahrzeuge passen kaum aneinander vorbei. Wer hier wohnt, muss auch ein guter Autofahrer sein oder sehr gut zu Fuß, denn es ist wieder Mal extrem steil. Der Anblick ist hinreißend. Die ganze Straße steht sicher unter Denkmalschutz, und ich habe

keinen funktionierenden Fotoapparat und auch keine Sabine ... Oben angekommen, sehe ich in der Ferne wieder eine gigantische Felsformation, das muss der Lilienstein sein. Ich laufe zum Sachsenstübl, noch keiner da. Naja, dann laufe ich ihnen eben ein Stück entgegen, keiner kommt. Also wieder ins Sachsenstübl. Dort erfahre ich, dass das Auto nicht angesprungen ist und meine lieben Mitreisenden zu Fuß nach Königstein unterwegs sind – immer schön an der Elbe entlang, es dämmt, ist aber noch nicht dunkel. Un nu??? Erst lassen wir uns das Essen schmecken. Der nächste Tag wird geplant. Wir kommen wohl nicht drum rum, die blöde Kiste, die sich Auto nennt, irgendwie in eine Werkstatt zu bringen und reparieren zu lassen. Hildegard nimmt das in die Hand und macht sich nicht wirklich Sorgen. Sabine will nach Bautzen, um ihren kranken Vater zu besuchen. Rudi ist wild entschlossen mit dem Schiff nach Dresden zu fahren, obwohl es gut 3 Stunden dauert, den bereits erwähnten Fußweg an der Elbe entlang nicht mitgerechnet. Der Zug braucht 40 Minuten. Ich maule ein bisschen herum und möchte lieber mit dem Zug fahren, schließlich will ich was sehen von Dresden oder sogar schoppen... Doch jetzt dürfen wir erst mal wieder den Stockfinsterweg zurück zum Vogelsberg gehen. Er ist ja noch so unbekannt ... Christel und ich stürmen voraus. Gleich nach der Unterführung durch den Bahndamm treffen wir auf grölende Jugendliche, die Musik im geöffneten Auto laut aufgedreht. Furchtlos schreiten wir vorbei. Nach  $\frac{3}{4}$  der Wegstrecke überholt uns ein Auto, das 50 m vor uns stehen bleibt. Was müssen wir auch so vorausstürmen? Mit gemischten Gefühlen, aber äußerlich völlig cool laufen wir in gebührendem Abstand dran vorbei. Es passiert – nichts. Christel versucht mich zutiefst zu erschrecken, indem sie drohend ihren Piccoloschirm nach hinten hebt, als ob da ein Verfolger wäre. Mit diesem Schirm könnte sie keinen Greis auf 2 Krücken zur Strecke bringen. Nach diesem Abenteuer zieht es uns gleich in unsere Gemächer, nichts mit Kartenspielen oder sonst was. Fernsehen ist angesagt und Likör schlabbern. Hat Christel mitgebracht, versöhnt mich wieder ein bisschen. Danach fällt der Hammer. Am nächsten Tag haben sich auch Marlis und Peter entschieden per Schiff nach Dresden zu reisen, und ich gebe nach. Einen Alleingang will ich nicht schon wieder. Nach einigem Nachdenken finde ich die Variante mit einem Schaufelraddampfer nach Dräsdn zu fahren gar nicht mehr so schlecht. Wir laufen wieder nach Königstein zur Anlegestelle. Die Sonne scheint und es ist warm. Der

Schaufelraddampfer namens Pirna ist ein sehr gepflegtes Schiff. Die Sächsische Dampfschiffahrt hat die älteste und mit 9 historischen Dampfern die größte Raddampferflotte der Welt. Man kann den Motor einsehen sowie auch die seitlich angebrachten Schaufelräder. Aus dem Schornstein kommt Rauch und wenn ein Schiff entgegenkommt, gibt es eine Begrüßung per Signal, dass einem vor Schreck der Atem stockt und die Ohren abfallen. Hauptsächlich genießen wir den Blick entlang der Elbe.



Aufgereiht passieren wir Rathen, die Bastei, Pirna und Heidenau und manch geschichtsträchtiges Schloss wie Pillnitz zieht an uns vorbei. Kurz vor Dresden passieren wir das Blaue Wunder und die neue Brücke, deren Bau die Einstufung als Weltkulturerbe gekostet hat. Eine freundliche Computerstimme erklärt uns während der ganzen Fahrt die Sehenswürdigkeiten und erzählt uns die Geschichte der Kettenschleppschiffe. Diese hatten nur einen geringen Tiefgang und konnten auch Strecken mit großem Gefälle und starken Strömungen bewältigen. Als Nachteil galten jedoch die hohen Investitionskosten für die Verlegung und Instandhaltung der Kette. Allerdings mussten auch die Eisenbahnen ihren Fahrweg mit hohen Investitionskosten selbst erstellen. Auf Strecken mit wenig Gefälle wurden erfolgreich Raddampfer als Schlepper eingesetzt. Weiter erfahren wir per Computer, was eine Slipanlage ist, nämlich eine schräge Ebene, auf der Boote vom Land in das Wasser gelassen werden können. Sollen große Boote aus dem Wasser gezogen oder in das Wasser gelassen werden, ist die Slipanlage mit Schienen und einem oder mehreren Schienenwagen (Slipwagen) ausgestattet, die mit Hilfe von Winden bewegt werden. Alternativ können Boote auch mit einem Kran zu Wasser gebracht werden. So eine Anlage gibt es hier vor Dresden. Die Schiffs- und Yachtwerft Dresden, die aus dem VEB Laubegast hervorging, ist zuständig für

die Wartung der sog. Weißen Flotte. Unser Schiff gehört auch dazu. Die Zeit vergeht schnell, weil es immer was zu sehen gibt und wir auch 1x in Pillnitz umsteigen müssen. In Dresden angekommen, überfallen uns die Sehenswürdigkeiten regelrecht. Marlis weiß natürlich viel und übernimmt anstelle des „Hörbuchs“ auf dem Schiff die Erklärungen live. Doch zunächst gibt es erst mal so was Profanes wie eine Wurst zu essen, denn alle haben Hunger. Ich will keineswegs die Güte der Thüringer Bratwurst in Abrede stellen, aber heißes fettiges Essen inkl. Senf oder ähnlichen kleckerverdächtigen Zutaten im Stehen ist mein Ding nicht. Nachdem wir noch gemeinsam die Frauenkirche passiert und festgestellt haben, dass die Schlange am Eingang beachtlich ist und wir es doch später nochmals versuchen sollten, trennen wir uns. Es zieht mich in die 1. Einkaufsmeile zwecks Erwerb einer neuen Chipkarte. Glücklicherweise gibt es vor dem Einkaufszentrum noch mehr Freßstände und ich erstehe ein Brötchen mit doppelter Portion Makrele, lecker. Dank freundlicher Beratung im Elektronikladen und besonderer Vorsicht meinerseits, akzeptiert meine Kamera die neu erworben Chip- Karte, und ich kann wieder selbständig Bilder machen, was ich auch gleich reichlich tue. Ich schaue mir alle Sehenswürdigkeiten in Elbnähe an. Es ist alles so gigantisch, nahezu nichts passt in voller Pracht aufs Bild. Zwinger, Semperoper, Frauenkirche, alles Superlative, deren Beschreibung einen separaten Bericht wert wären. Doch ich spare mir das an dieser Stelle und verweise auf Wikipedia. Mein Handy jodelt kurz, und ich erhalte von Hildegard die freudige Nachricht, dass der Bus wieder läuft, na wunderbar, ich leite die Neuigkeit gleich weiter, vergesse aber Hildegard zu antworten, sorry. Dann, ca. 40 Minuten später, treffe ich meine lieben Mitreisenden wieder im Schatten der Frauenkirche. Die Schlange am Eingang ist verschwunden, da ist doch was faul. Ich habe es geahnt, kein Einlass mehr, weil Probe für ein Bachkonzert. Auf den Turm will auch keiner, also ich auch nicht. Irgendwie könnte man mal wieder was essen ... Zuvor passieren wir den Rathausturm mit einem „nackschen“ goldenen Herrn“ oben drauf. Ich soll jetzt per Fernglas prüfen, ob alles an ihm dran ist. Na so was. Also das vergoldete Hinterteil ist recht knackig. Von vorne können wir ihn aus unserer Perspektive nicht sehen, wie blöd. Marlis gibt zu bedenken, dass die Vorderansicht vielleicht eine Enttäuschung wäre. Wir finden ein Café. Hier gibt es Dresdner Stollen aus Guben, wie man uns

sagt. Ich frage, polnische oder deutsche Seite, deutsche, natürlich, werde ich aufgeklärt. Man kann einen Dresdner Stollen vielleicht in Guben produzieren, aber doch nicht in Polen, oder doch? Ich will eine kaufen für Norbert, aber im letzten Moment fällt mir ein, dass er keine Rosinen mag und einen Mandelstollen gibt's hier nicht, Pech gehabt. So langsam zieht es die Gruppe wieder zum Bahnhof, sprich nach Königstein. Das ist mir aber zu öd bzw. zu früh, und ich überrede Christel noch ein bisschen mit mir zu bummeln. Sie bleibt bei mir – wie schön. Doch irgendwie sind wir nicht wirklich in Shopping-Stimmung. Bonita ist zu teuer, die Stiefel sind etwas zu groß, also kaufe ich nur Socken und Ohrringe. Draußen sieht es wieder recht bedrohlich nach Regen aus, und wir schlendern ebenfalls zum Bahnhof. Der Zug Richtung Bad Schandau ist gerade weg, was sonst. Im Zug entspinnt sich zwischen mir und Rudi ein heißer Handydialog, weil ich nicht gewillt bin zum 3. Mal im Sachsenstübl zu essen. Ich schlage ihm ein anderes Lokal in der Nähe vor. Die Reservierung geht dank der Hilfe von Frau Vogelsberg klar, und ich freue mich über meinen Sieg über Rudi ... Christel und ich können gleich vom Bahnhof zu Schrägers Gasthaus durchstarten. Es ist gut besetzt und die einzige Bedienung ist voll im Stress. Das mit dem Essen dauert und leider bekommen wir die Speisen auch nicht gemeinsam. Hinterher entschuldigt sich die Bedienung damit, dass es in der Küche einen Stromausfall gegeben habe. Beim Warten aufs Essen haben wir reichlich Gelegenheit mehr über die Reparatur des Busses zu erfahren. Letztendlich war der Anlasser kaputt, und Hildegard hat das ganze Procedere mit Pannendienst, Werkstatt etc. profihaft und souverän gemeistert. Wir sind ihr alle zu Dank verpflichtet, sonst wären mehr Unannehmlichkeiten als die Lauferei am dunklen Elbestrand auf uns zugekommen, z.B. Busanschieben, wie verlockend ...

Am letzten Tag unserer Wanderreise mit Kultureinlagen schauen wir uns noch die Burg Stolpen an.





Es war mal eine mächtige Trutzburg, die bereits im 14. Jahrhundert gegründet wurde. Sie ist in ihrer Geschichte von der Burg zum Schloss umgebaut und später als Festung genutzt worden. Der Brunnen auf der Burg Stolpen mit einer Tiefe von 82 (84,39) m gilt als der tiefste in Basalt getriebene Brunnen der Welt. Der Johannisturm, ein Wach- und Verteidigungsturm, erlangte Berühmtheit durch die Gräfin Anna Constantia von Cosel, Mätresse von August dem Starken. Für sie wurde er als Wohnturm umgebaut und diente als Gefängnis in ihren letzten Lebensjahren. Insgesamt durfte die Gräfin 44 Jahre lang bis zu ihrem Tod die Burganlage nicht verlassen, da sie Kenntnis von Staatsgeheimnissen hatte. Allerdings ging es ihr wohl trotzdem besser als den Bauern, Handwerkern oder Arbeitern zu ihrer Zeit. Dieser oder ein andere der zahlreichen Türme hat so um die 97 Stufen und wie so oft wird man oben mit einer wunderbaren Aussicht belohnt. Wir wollen uns vor der unvermeidlichen Abreise noch mit einem guten Essen belohnen. Das Restaurant neben der Burg ist wunderhübsch.

Geschmackvoll eingerichtet, geräumig, mit viel Aussicht. Wir nehmen an einem runden Tisch Platz und genießen ein letztes Mal sächsische Leggereien. Wie auch im Amtshof und im Sachsenstübl gibt es hier in der Speisekarte die Seite für Einheimische oder für solche, die sächsisch lernen wollen. Sächsisch ist ja nicht gerade beliebt im Rest der Republik und oft wird sich darüber lustig gemacht, so ist es schön zu sehen, dass die Sachsen es mit Humor nehmen und dem Rest der Welt schriftlich belegen, wie schön ihre Sprache ist und wie man sie erlernen kann.

Gut gestärkt treten wir die Heimreise an. Jetzt wird's aber Zeit um 14:30 Uhr. Rudi möchte schließlich bei Tageslicht noch seine Kakteen reinholen, bevor der mögliche Frost sie erzittern lässt. Ein wenig schläfrig werden wir auf der Autobahn, außer Hildegard natürlich. Doch es wäre nicht spannend genug, wenn in Niederaula nicht ein freundlicher Gong durchs Auto ginge, der uns anzeigt, dass der Ölstand niedrig ist ...

Berg frei  
Anna

## Vom Wandern und Finden von Pilzen, Menschen, einem Gipfelkreuz und einem Gipfelkreuzeintrag

Noch schnell Zähneputzen, dann holt mich Sabine ab. Da klingelt das Telefon Christel fragt nach pilzgerechter Kleidung. Ich zerstreue ihre Bedenken über ein unpassendes Outfit mit dem Mund voller Zahnpasta. Mein Korb steht bereit, Messer ist auch dabei. Schließlich mögen Pilze es nicht, wenn sie abgerissen werden und Plastiktüten mögen sie auch nicht. Bestens gerüstet steige ich pünktlich zu Sabine ins Auto, und wir machen anschließend eine Sightseeing-Tour durch Maar, um Marlis und Peter abzuholen. Der ganze Ort ist voller Kirchgänger und obendrein eine einzige Baustelle, aber so lernt man mal Straßen kennen, in denen man sonst noch nie gewesen ist. Auf dem Radweg schleichen wir zum Ortsausgang und dann über Wernges nach Willofs. Hier warten schon Rudi, 2x Christel und Paul. Sie amüsieren sich erst mal über meinen Korb – mit dem Argument, wir werden keine Pilze finden, wo ich doch so gut vorbereitet bin. Aber für alle Fälle kommt der Korb mit – man kann ja nie wissen, was sich sonst noch im Wald finden lässt. Christel P. (im Gegensatz zu Christel W.) bietet sich an meinen Korb auch mal zu tragen. Das versöhnt mich wieder ein wenig.



Wir laufen los in einen herrlichen sonnigen Herbsttag hinein. Irgendwann gesellt sich Claus mit dem Fahrrad zu uns. Seit wann sammelt man Pilze mit dem Fahrrad? 2x Christel und ich unterhalten uns angeregt. Ich erfahre, dass Christel W. gerne Wurzeln sammelt und Steine (wahrscheinlich kommt mein Korb doch noch zum Einsatz! Nach einiger Zeit auf breiten Waldwegen kommt die Diskussion auf, dass Pilze ja nicht wirklich an so ungeschützten und sonnigen Stellen wachsen, da muss man richtig in den Wald eindringen. Rudi hält dagegen, dass Pilze durchaus auch am Wegesrand wachsen.

Doch Christel P. stapft schon in den dunklen Wald. Sabine und ich hinterher. Es finden sich einige Pilze, Sabine fotografiert seltene unbekannte Exemplare.



Dicke, dünne, bunte, eklige ... Wo sind denn die Anderen? Christel P. dämpft unsere aufsteigende Panik – da oben ist der Weg, ich kenne mich hier aus, schließlich wohne ich hier. Doch einen direkten Weg gibt es nicht, weil da so ein lästiger Weidezaun ist. Unverdrossen suchen wir unseren Weg, um wieder auf den breiten Weg zu kommen. Wir schaffen es zz (ziemlich zügig), doch wir sind immer noch allein. Sind die Anderen nach rechts gegangen, oder nach links??? Hat nicht jemand was vom Steinberg gesagt? Nein, Richtung Willofs ist falsch, also bleibt ja nur die andere Richtung. Wenig später sind wir wieder alle beisammen. Wäre doch gelacht sich im Willofer Wald zu verlaufen ...

Inzwischen ist auch Thomas (ein echter Willofer) zu uns gestoßen, ebenfalls mit dem Fahrrad. Trotzdem merkt er mehrmals an, dass man in diesem Tempo ja keine Pilze finden kann, will heißen, wir laufen zu schnell. Wir haben wohl einige Pilzexperten unter uns. Da entdeckt Sabine oder war es Christel P.? am Wegesrand eine ganz große Pilzfamilie, wie aufgereiht stehen sie da. Sind aufgereiht, nämlich auf einen modrigen kleinen Ast. Claus nimmt den pilzigen Ast hoch, Sabine fotografiert und Claus schaut weg, er will ja nicht aufs Bild.



Wir treffen wieder auf die anderen eifrigen Pilzsucher. Ich erzähle Christel P. und Paul etwas von der „Zauberhaften Alsfelder Nacht“, merke jedoch bald, dass es nicht wirklich interessiert, weil meine Zuhörer sich inzwischen angeregt über was ganz anderes unterhalten und werde langsamer. Christel P. und Paul - ins Gespräch vertieft- sind bald außer Sichtweite.... So zieht sich das Trüppchen wieder auseinander. Wir wollen Steinberg, höre ich von Claus und Thomas. Doch wo geht es zum Steinberg? Da steht immer was von Sattelstein auf den Schildern? Doch Rudi hat eine gute Orientierung, Peter hat Karten, und alle erinnern sich daran, dass wir hier schon einmal waren – einen Tag vor Kochs Abwahl (was sich ja bekanntermaßen leider als falsch erwiesen hat). Umso mehr müssen wir uns wieder ins Gipfelbuch eintragen, um diesen bedauerlichen Irrtum zu korrigieren. Wir erinnern uns ebenfalls, dass es über Stock und Stein ging, und das Gipfelkreuz nicht wirklich weithin sichtbar war. Dann sind wir ja richtig, denn es geht wieder über Stock und Stein.



Rudi entdeckt das Objekt unserer Begierde als erster. Jetzt geht die Suche los, wann war unser Eintrag? Alle Gipfelkreuzbücher werden akribisch durchforstet. War es 2006, nein so früh war es nicht ... Marlis sucht weiter und wird fündig. Kochs Abwahl wird korrigiert, schweren Herzens, und ein neuer Eintrag wird vorgenommen. Paul und Christel P. sind nicht mehr bei uns. Wo sind sie? Claus versucht es mit der Trillerpfeife. Keine Antwort. Inzwischen findet Christel W. eine Wurzel (einen Stein hat sie schon und trägt ihn unverdrossen). Doch wohin mit der Wurzel? Claus hat die kostbare Plastiktüte und der Transport ist gerettet. Kein weiteres Lebenszeichen der Verschollenen. Inzwischen erzählt Christel W. uns ausführlich wie sie Paul mal in der Namibischen Wüste gesucht haben ... Wir beginnen den Abstieg, immer bemüht Christel P. und Paul aufzuspüren. Irgendwann sehen wir Kleidung durch die Büsche schimmern. Das müssen sie sein. Pustekuchen, das sind sie nicht. Es gibt wohl

noch mehr Leute, die den Anschluss an ihre Gruppe verpasst haben und verzweifelt versuchen das doch sehr versteckte Gipfelkreuz auf dem Steinberg zu finden. Wenigstens können wir ihnen sagen, wo genau das Gipfelkreuz steht. Inzwischen hören wir weitere Rufe. Christel P. und Paul tauchen hinter uns auf, wenn auch nicht aus der Richtung, wo wir sie vermutet haben, so haben wir sie doch endlich wieder eingefangen. Unverdrossen zeigt mir Christel P. meinen fast leeren Korb, den sie nun die ganze Zeit tragen durfte. Stolz präsentiert sie mir eine weiße Röhre, die aussieht wie ein ausgebleichter Luffaschwamm. Was ist das? Das Geheimnis kann gelüftet werden, es ist eine Stinkmorchel, wie appetitlich. Sabine entfernt sich angeekelt und plädiert dafür das Exemplar sofort wegzuworfen. Christel P. findet es gar nicht gut, dass ihr seltener Fund so gering geschätzt wird, trotzdem verschwindet er aus dem Korb. Das wäre ja noch mal schöner weiter mit einer Stinkmorchel im Gepäck durch den Wald zu gehen. Wir treten den Rückweg an. Es findet sich noch das ein oder andere pilzige Exemplar, aber genießbar ist nicht wirklich einer davon. Am Parkplatz angekommen beschließen wir den sonnigen Herbsttag in der Plätschmühle ausklingen zu lassen. Schließlich braucht der Mensch ja eine Stärkung (haben wir nicht Pilze gesammelt?). In der Plätschmühle ist Hoffest. Es dauert dafür alles ein bisschen länger, aber was soll's. Das Festbier mundet mir schon mal. Irgendwann kommt auch das Essen. Als wir nahezu fertig sind, kommt Thomas noch. Er hat sich erst hergerichtet. Jetzt muss er wohl alleine

essen, denn inzwischen ist es leider nicht mehr so schön sonnig und die Wette gegen Rudi, dass die Sonne sich nochmal blicken lässt, wenn sie die gegenüberliegende Dachgaube passiert hat, hätte ich glatt verloren. Gestärkt und zufrieden fahren wir nach Hause.



Wir haben eine gelungene Pilzwanderung gemacht und jede Menge Pilze gefunden, wer hat was von essbaren gesagt?

Berg Frei  
Anna

## Bericht schreiben oje...

Damit ihr aber doch die Chance habt mitzubekommen was wir die ganze Saison getrieben haben, hier eine kleine Übersicht:

Im Mai waren wir in Hüningen klettern und Kajak fahren.

Hüningen ist eine kleine französische Stadt im Dreiländereck Frankreich, Schweiz, Deutschland.

Dort haben wir ein verlängertes Wochenende auf einem Campingplatz mit Aussicht auf die Dreiländerbrücke verbracht.

Die meiste Zeit des Tages waren wir

jedoch auf und an dem Wildwasserkanal. Der Kanal des Parc des eaux vives ist ca. 350m lang mit einem Schwierigkeitsgrad II und einer Eingangswelle mit dem Grad III. Bei schönstem Wetter wurde hier gepaddelt, gerollt. Geübt und gekentert, während der andere Teil der Gruppe sich an der Kletterwand geübt hat. Nach einer Einweisung in Sicherheit und das Klettern konnten wir an den 15 Routen der 162 m<sup>2</sup>-großen Kletterwand loslegen. Gegen Ende erregten wir einiges an Aufsehen, als wir mit professioneller Kamera

„Werbefotos“ geschossen haben und dafür ein Kanu mit Paddler im kleinen Wasserfall der Kletterwand abseilten.



Die Wildwasser-Truppe war auch im Mai an der Salza.



Im Juni waren wir mit einer kleinen Gruppe von sieben Personen auf der Lahn. Gecamppt wurde in Odersbach auf einem sehr schönen großen Campingplatz. Etwas weiter oben starteten wir um gemeinsam den Schiffstunnel und die Schleusen befahren zu können. Die Stimmung war gut, sodass auch strömender Regen am Samstagabend die Laune nicht verderben konnte.

Im August fand dann unsere berühmt berüchtigte Tschechien Kanutour auf der Moldau gemeinsam mit fünf Tschechen statt.

So multikulturell waren wir noch nie ☺ mit vier Pfungstädtern, einem Thüringer, zwei Brandenburgerinnen, und fünf Tschechen mit Hund, starteten wir unsere Tour in Vissy Brod. Auch hier konnte der angedrohte Weltuntergang unserer Laune keinen Abbruch tun. Bei ca. 30cm Wasserstand in und rund um unseren Zelten rückten wir eben alle ein Stück näher zusammen. Die nächsten Tage fuhren wir dann gemeinsam durch die vielen Wehre nach Cesky Krumlov.



Einer der schönsten Städte Tschechiens. Cesky Krumlov wird auf der Liste des UNESCO-Welterbes geführt, besitzt eine wunderschöne Altstadt mit Schloss, Amphitheater und Schlossgarten.

Im September fand unsere letzte Tour statt. Wie jedes Jahr veranstalteten wir eine Kanutour auf der Fulda in Melsungen. Die Tour ist für Familien und Jugendliche bis 15 Jahre. Wie jedes Jahr starteten wir ca. 15 km oberhalb von Melsungen und machten Pause in Beiseförth. Dort gibt es einen schönen Campingplatz mit Kiosk und Badeteich. Auf dem Wasser wurde viel geentert und Vertrauen zum Boot und zum Paddeln aufgebaut, was am Sonntag Voraussetzung für die Enter- und Kenterspielchen war.

Wie ihr seht, ein buntes Programm, was

auch nächstes Jahr so weitergehen soll...  
 Dafür stehen auch schon zwei Termine fest.  
 Tschechien: voraussichtlich ab 18 vom  
**22.07-27.07.2013**

Melsungen: Familien und Jugendliche vom  
**23.08.-25.08.2013**  
 Programm mit genaueren Daten erscheint noch

## Hünigen/Huningue 2012

Es liegt nicht weit entfernt von Basel kurz hinter der Grenze auf Französischer Seite. Hier wo sich die drei Länder Deutschland - Frankreich – Schweiz treffen, fließt der Rhein und bildet die Staatsgrenze. Auf einem kleinen Campingplatz mitten im Ort schlugen wir am Donnerstag unser Lager für die kommenden vier Tage auf. Angekommen sind wir recht spät, teilweise erst mitten in der Nacht. Die Vorhut hat jedoch die Zelte schon für alle aufgebaut, so konnten wir gleich unseren Schlaf antreten. Die Tage begannen in etwa alle ähnlich, wir begannen den Tag erst einmal mit einem gemütlichen und nicht allzu frühen Frühstück. Wir packten unsere sieben Sachen, machten uns Lunchpakete für den Mittag und teilten die Gruppen für die erste Runde ein. Die Tickets für den Wildwasserkanal waren ca. 2,5 Stunden gültig, die Kletterwand war flexibel. Also richteten wir uns an die Paddler und machten mittags nach ihrer ersten Runde eine Pause und tauschten dann mit den Interessierten die Gruppe. Die meisten Paddler und auch ich waren sehr begeistert über die Wildwasserstrecke, die unseren bisherigen Übungskanal in der Schwierigkeit ein wenig übertrifft. Es gab viele Stellen für die unterschiedlichsten Könnens Grade.



Die Anfänger übten am Ende des Kanals das Kehrwasserfahren und das Traversieren von der einen auf die andere Seite, die fortgeschrittenen wagten sich den Kanal von oben zu befahren und die mutigen unter den Paddlern stürzten sich in die Wellen und Walzen und übten an ihren Fahrtechniken, spielten oder alberten einfach herum. Die ganze Zeit waren immer ausgebildete Trainer C, angehende Trainer C und Teamer auf dem Wasser um die Sicherheit zu gewährleisten. Die Kletterer waren an der künstlichen Wand am Ausstieg des Wildwasserkanals.



Hier war auch während unseren Aktivitäten unser Tageslager mit Trinken, Essen und trockenen Wechselklamotten. Als die Paddler komplett im Nassen saßen, holten

sich die Kletterer einen Sonnenbrand. Die Sonne wird halt doch immer wieder unterschätzt. Auch hier gab es die verschiedensten Schwierigkeitsgrade zu klettern. Ja sogar einen Überhang mit kleinem Wasserfall konnte man versuchen zu erklimmen. Natürlich konnte nicht einfach drauf los geklettert werden, jeder von uns bekam eine fachmännische

Einweisung in Sicherheitstechnik und Knotenkunde. Und in der ganzen Kletterzeit waren erfahrene Kletterer ebenfalls mit anwesend und halfen beim Sichern und gaben Tipps. Im späteren Verlauf wagten sich die Kletterer an das Abseilen heran. Es gab Einweisungen und Übungen und schließlich seilten sich die Teilnehmer eigenständig die nahegelegene Fußgängerbrücke herab.





Liebe Naturfreunde,

ihr seht, wie vielseitig unsere OG ist. Schade ist nur, dass so wenige Mitglieder die Angebote nutzen.

Dem kann Abhilfe geschaffen werden. Am 03. November findet unsere Klausurtagung im Schützenhaus statt.

Dort kann **Jeder seine** Vorschläge für das Programm 2013 einbringen. Wir sehen gern „alte und neue“ Gesichter auf unseren „Ideenfindungstreffen“.

**ALSO VORMERKEN:**

Am **03.11.2012 ab 09:30 Uhr** in unserem Häuschen am Busbahnhof in Lauterbach

**KLAUSURTAGUNG!!!**

#### **Programm für das IV. Quartal 2012**

- **03.11.** Klausurtagung - 09:30 Uhr im Häuschen am Busbahnhof
- **18.11.** Gedenkstättenfahrt in die ehemalige Synagoge Friedberger Anlage und anschließend führt uns Siggie durchs FF Ostend. Bitte anmelden bis 03.11. bei Sabine.
- **01.12.** Buchvorstellung durch Anna 15.00 Uhr im Häuschen.
- **08.12.** Jahresabschluss bei Kaffee und Kuchen um 15.00 Uhr im Häuschen.

***Allen Genossinnen und Genossen,  
ob jung oder alt, die im 4. Quartal  
2012 Geburtstag haben,  
gratulieren wir ganz herzlich!***

***Für´s neue Lebensjahr wünschen wir***



***Gesundheit,  
Erfolg, wenigstens ein bisschen Freude an jedem Tag und natürlich jede Menge  
kämpferischen Elan in dieser krisengeschüttelten Zeit.***

Impressum: - **basalt** - das Zentralorgan der NaturFreunde Ortsgruppe Lauterbach erscheint vierteljährlich. Gerne veröffentlichen wir auch Deinen Beitrag

Redaktion: A. Schindhelm; H.Maass; S. Barteska

Kontakt. [nflauterbach@aol.com](mailto:nflauterbach@aol.com)

**Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: Montag, 21.12.2012**